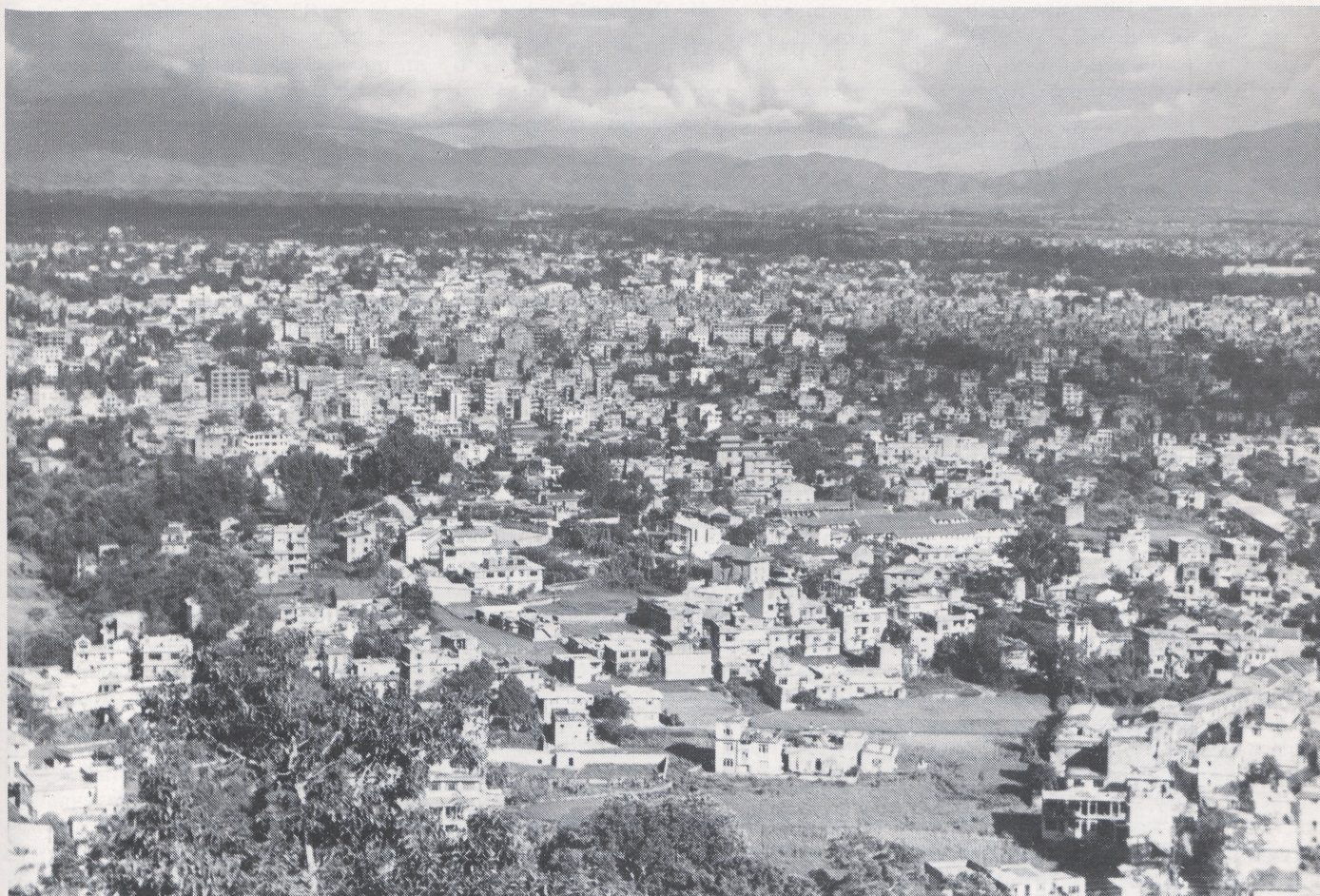


Landflucht - Verstädterung - Slums

von Dr. Wolf Donner

Zu den brennenden Problemen Nepals gehören die Frage der Abwanderung vom Lande und die Verstädterung mit ihren vielschichtigen Folgen. Wer die Hauptstadt Kathmandu und die alten Königsstädte des Tals besucht, wer sie gar aus der Zeit der 50-er und 60-er Jahre kennt, kann die Augen nicht davor verschließen, daß sie im Begriff sind, ihren einmaligen Charakter zu verlieren - sofern das nicht schon längst geschehen ist. Elendshütten und ganze Slums ziehen sich die Ufer der Flüsse entlang und breiten sich aus, wo immer freies Land dazu einlädt - ein Bild, das noch vor wenigen Jahren unvorstellbar war.



Kathmandu wächst und wächst ... (Foto: Walter Keller)

Weltweit ist ein Trend zur Verstädterung zu beobachten, der besonders in den Ländern der Dritten Welt katastrophale Formen angenommen hat. Neben der allgemeinen Zunahme der Menschen auf dem Globus zeigt das Wachstum der Städte eine eher noch beängstigendere Tendenz. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Verstädterungsprozeß in den Ländern der sogenannten Dritten Welt besonders rasch vor sich geht. Bereits 1985 lebte hier über eine Milliarde Menschen in Städten, gegenüber 840 Millionen in den Industrieländern, und man schätzt, daß um das Jahr 2025 rund 30

Prozent der Menschen in den Entwicklungsländern in Städten mit über vier Millionen Einwohnern leben werden, mehr als doppelt so viele wie in den Industrieländern. Schließlich werden drei der fünf 'Super-Cities' mit 15 Millionen und mehr Einwohnern und 16 der 20 größten Städte der Erde ebenfalls in der Dritten Welt liegen.

In dem Maße, in dem diese Städte wachsen, nehmen Lärm und Schadstoffbelastung, Abwasser und Abfall zu. Der Zuwachs an Kraftfahrzeugen um 600 Prozent in zwei Dekaden, von denen der Regionaldirektor des UN-Umweltpro-

gramms (UNEP), Dr. Nay Htun in Bangkok, spricht, der eine unvorstellbare Mehrbelastung an Lärm, Luftverunreinigung und Verstopfung mit sich bringt, wird in vielen Städten durch die Emissionen der Industriebetriebe ergänzt. In diesen höllischen Moloch wandern Tausende vom Lande ein. Nach Dr. Htun werden am Ende unseres Jahrhunderts 1,5 Milliarden Asiaten im städtischen Bereich leben, und 80 Prozent der städtischen Armen werden dazu verurteilt sein, in Slums, also unter menschenunwürdigen Wohnverhältnissen zu leben. Ist Nepal, ist gar Kathmandu an-

gesichts dieser globalen Entwicklung eine "Insel der Seeligen" geblieben? - Keineswegs!

Der Verstädterungstrend in Nepal

Zugegeben werden muß allerdings, daß in den 1960-er Jahren, da in Städten wie Mexico, Calcutta oder Jakarta schon 46, 33 bzw. 25 Prozent der Stadtbevölkerung in Slums wohnten, Kathmandu noch das 'lebende Museum' war, als das es frühe Besucher beschrieben und die ersten ausländischen Residenten nach 1951 noch erlebten und schätzten. 1952/54 wurden in Nepal als 'städtisch' 2,8 Prozent, 1961 3,6 Prozent und auch 1971 nur 4 Prozent der Gesamtbe-

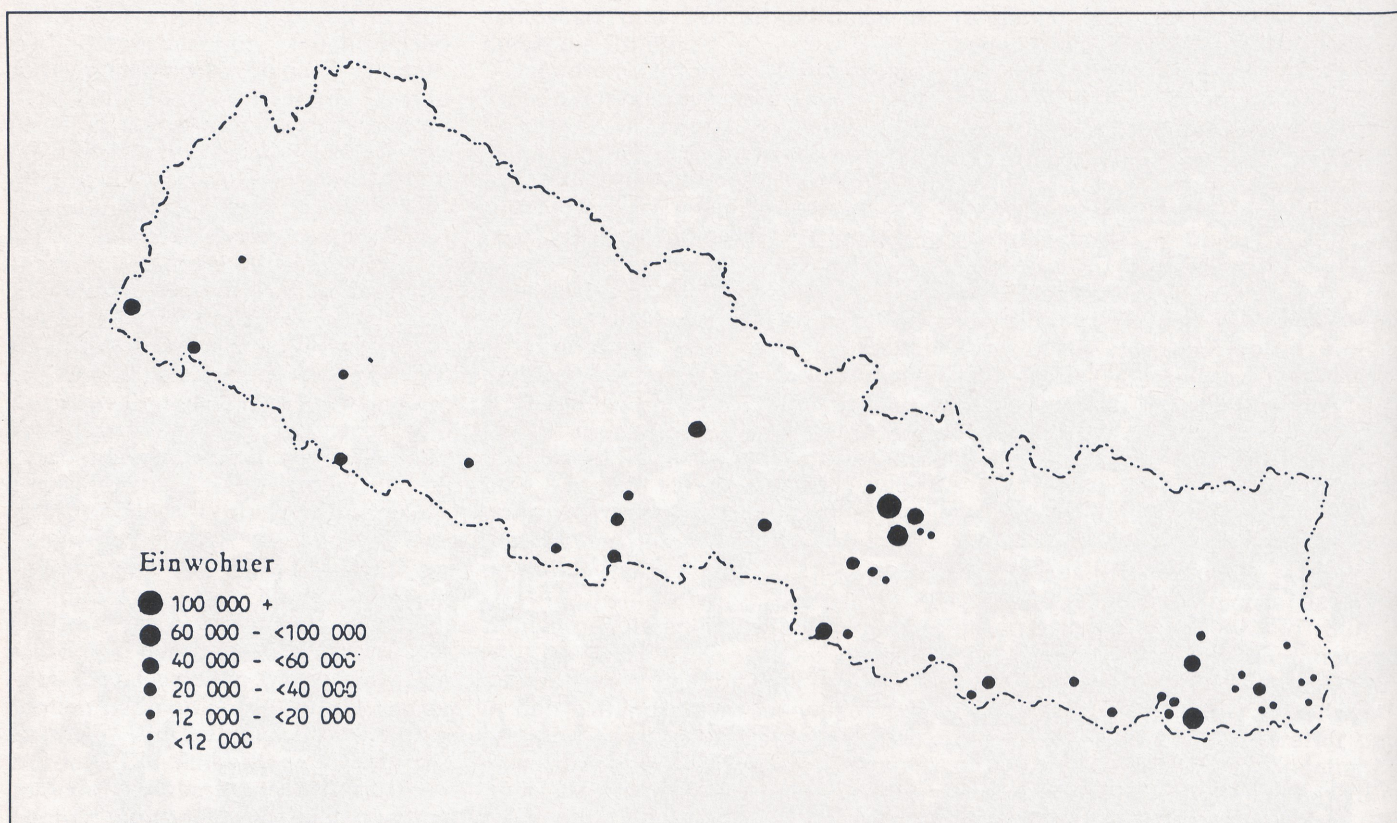
der benachbarten SAARC-Länder (Südasiatische Staatengemeinschaft). In Pakistan leben 31, in Indien 27, in Sri Lanka 21 und in Bangladesh 13 Prozent der Gesamtbevölkerung in Städten. Gänzlich anders ist die Lage allerdings, wenn man den durchschnittlichen jährlichen Zuwachs der Stadtbevölkerung betrachtet. Hier steht Nepal mit 7,4 Prozent an der Spitze, gefolgt von Bangladesh (5,6), Bhutan (4,9), Pakistan (4,5), Indien (4,0) und Sri Lanka (1,3). Nepal sieht sich also einem raschen Verstärkerungsprozeß ausgesetzt.

Bereits diese Zahlen zeigen deutlich, daß der Verstärkerungsprozeß in Nepal eine relativ späte Entwicklung ist, und erstaunlicherweise waren es zunächst die

wenn auch vielleicht nur auf Zeit. Die Haushaltsstatistik von 1960/61 zeigt nämlich, daß von allen Regionen mit einer urbanen Bevölkerung das Kathmandu-Tal mit Abstand den höchsten Teil 'abwesender Bevölkerung' hatte. Es stand auch im Rahmen der inländischen Migration absolut an der Spitze. Der Verfasser schrieb damals: "Daß sich dieser Prozeß eines Tages umkehren kann, wenn Kathmandu erst die erforderlichen Anzugskräfte vor allem in Form von Arbeitsplätzen anbietet, ist anzunehmen. Die gegenwärtige Entwicklung ist aus sozialpolitischen Gründen eher zu begrüßen".

Seit jener Zeit nun können wir auch in Nepal eine Verstärkerung wahrnehmen.

Nepal: Verteilung der Städte



völkerung ausgewiesen. Sie verteilten sich nach dem 1971-er Zensus auf 16 Orte. Von den 461.038 Städtern entfielen allein auf die drei Königsstädte des Tals 54 Prozent (Kathmandu zählte damals 150.000 Einwohner), hinzu kamen drei Städte im Bergland mit 8 Prozent, während 38 Prozent der Städter in 10 Teraistädten lebten (Biratnagar hatte als größte Stadt im Terai 35.355 Einwohner). Der Zensus von 1981 wies bereits 6,4 Prozent der Gesamtbevölkerung als städtisch aus, und heute rechnet man mit einem Anteil von wenigstens 9 Prozent. Abgesehen von Bhutan, wo der Anteil der Stadtbevölkerung heute mit nur 5 Prozent veranschlagt wird, steht Nepal noch immer am Ende der Skala

Teraistädte, die dabei die Vorreiterrolle spielten. Zwischen Anfang der 50-er und Anfang der 60-er Jahre wuchs die Einwohnerzahl von Biratnagar um 37,6, die von Dharan um 24,2 und die von Rajbiraj um 13,3 Prozent. Im gleichen Zeitraum nahm die Bevölkerung von Kathmandu um ganze 1,7, die von Lalitpur um 1,4 und die von Bhaktapur sogar nur um 0,5 Prozent zu!

Nicht nur wuchsen die Königsstädte des Tals in der Anfangsphase der Verstärkerung um weniger als der nationale Durchschnitt, was überraschend war und im Widerspruch zu allen Erfahrungen in anderen Entwicklungsländern stand, man konnte in jener Dekade sogar von einer Abwanderung aus dem Tal sprechen,

Über die Jahrhunderte gab es zwar kleine 'Königsstädte' oder besser Fürstenresidenzen im ganzen Land - es seien hier etwa Tansen, Gorkha, Kapilvastu, Jumla und Lo Mantang (Mustang) genannt -, aber man konnte schwerlich von einer Verstärkerung sprechen. Es fiel deshalb auch schwer, zu einer dauerhaften Definition des Begriffs 'Stadt' zu finden, als man im 20. Jahrhundert begann, demographische Untersuchungen durchzuführen. Zunächst war man vom Funktionsbegriff der Stadt (shahar), also vom Vorhandensein einer 'städtischen Atmosphäre' mit Verwaltung, Schulen, Märkten, Justiz usw. und wenigstens 5000 Einwohnern ausgegangen. Das galt für die Volkszählungen von 1952/54 und

besonders 1961. Später waren die Einwohnerzahl (mindestens 9.000 oder 10.000) und die Anerkennung als 'Stadt-Panchayat' das Kriterium, wobei es durchaus möglich war, daß diese Anerkennung zurückgezogen wurde, die 'Städte' Nepals also von Zensus zu Zensus wechselten.

Seit 1971 ist ein zunehmender Verstädterungsprozeß im ganzen Lande, das Kathmandu-Tal eingeschlossen, nachzuweisen. Der Zensus von 1981 ergab, daß 8,1 Prozent der Gesamtbevölkerung in Orten mit wenigstens 9.000 Einwohnern lebten. Von diesen 43 städtischen Siedlungen lagen 15 (mit 45,3 Prozent der städtischen Bevölkerung) im Bergland samt Kathmandu-Tal, und 28 (mit 54 Prozent der städtischen Bevölkerung) im Terai. Karte 1 zeigt ihre Konzentration im Kathmandu-Tal, im östlichen und im zentralen Terai. Ein Vergleich der Größenordnungen der städtischen Siedlungen ergibt, daß Kathmandu (235.160 Einwohner) mit Abstand die größte Stadt und zweieinhalbmal größer als die zweitgrößte Stadt, Biratnagar (93.544), ist. Auch bei den Zuwachsraten hat heute das Tal und besonders Kathmandu aufgeholt. Zwar wuchsen die oben erwähnten Teraistädte Biratnagar, Dharan und Rajbiraj zwischen 1971 und 1981 je um etwas über 50 Prozent, die Zuwachsraten im Tal liegen heute aber bei 36,0 (Kathmandu), 26,1 (Lalitpur) und 17,2 Prozent (Bhaktapur). Was trieb die Menschen vom Lande in die Stadt?

Kärgliches Land - lockende Stadt

In der Regel werden bei der Untersuchung der Verstädterung zwei bewegendende Kräfte unterschieden und gefunden: erstens die Abstoßungskräfte des ländlichen Raumes (push effect) und zweitens die Anziehungskräfte der Städte (pull effect). Nepal macht da keine Ausnahme. Allerdings scheinen sich die Abstoßungskräfte in ihrer Qualität etwas gewandelt zu haben, in ihrer Quantität aber nehmen sie deutlich zu. Früher, und das heißt noch zwischen 1957 und 1964, verließen die Menschen im Gebirge und im Bergland ihre angestammte ländliche Heimat fast gänzlich aus Gründen natürlicher Kalamitäten, also physischen Bodenverlustes durch Erdbeben, Erdbeben und Fluten. Später trat Verschuldung an den Wucherer, der ihnen Haus und Hof wegnahm, in den Vordergrund. So entstand eine bis dahin in Nepal wenig bekannte Gruppe, die 'Landlosen'. Die damals abwandernden Menschen trugen aber nur sehr wenig zur Verstädterung bei, denn sie waren Land-Land-Migranten, die Bauern bleiben wollten und auf die Suche nach neuen Siedlerstellen gingen. In dem Maße, in dem die Malaria im Terai unter

Kontrolle geriet, wurde die Abwanderung von den Bergen dorthin derart attraktiv, daß man schon von einem Sogeffekt sprechen konnte, und viele Landlose gingen als wilde Siedler nach Süden. Das Terai wurde zum 'Squatter-Paradies', und heute rechnet man damit daß diese Zone mit 70 Prozent den größten Teil der abgewanderten Landlosen aufgenommen hat, ein Prozeß, der natürlich nicht ohne soziale Friktionen vor sich gehen konnte.

Mit zunehmendem Bevölkerungsdruck verlassen nun aber immer mehr vor allem junge Menschen nicht nur das Land, sondern den ländlichen Wirtschaftssektor überhaupt, weil sie ihm keine Zukunft mehr geben. Für sie spielt die Sogwirkung der Großstadt die entscheidende Rolle. Verschiedene Faktoren verstärken die Abstoßungskräfte des Landes, die es früher nicht gab oder die nur eine geringe Rolle spielten. Der Straßenbau etwa, der erst vor wenig mehr als 30 Jahren einsetzte, jetzt aber doch verschiedene früher isolierte Landesteile zugänglich gemacht hat, bot nicht nur die Möglichkeit, Produktions- und Konsumgüter kostengünstig auch in bislang entlegene Gegenden zu transportieren, umgekehrt band er diese Gegenden aber auch an das Terai und an die Hauptstadt an. Die Menschen, die früher viele Tagemärsche hatten unternehmen müssen, um einmal eine Stadt zu sehen, können jetzt in wenigen Stunden dorthin gelangen und sich von den (oft vermeintlichen) Chancen überzeugen, die sie bietet. Die wachsende Volksbildung - über deren grundsätzlichen Nutzen hier nicht zu diskutieren ist - weckte in vielen vor allem der jüngeren Schulabsolventen den Wunsch, aus dem angestammten Milieu auszubrechen und ein Leben ohne Bevormundung durch Eltern, Familie oder Kaste zu führen. Junge Menschen, deren Schicksal als Bauer oder Bäuerin früher unentrinnbar vorgezeichnet war, sehen jetzt eine Möglichkeit, diesem zu entkommen und in der Stadt ihr 'Glück' zu machen.

Es ist aber eben nicht nur eine überschaubare Zahl junger Menschen, die nach Kathmandu kommt, um Vorteile aus einer besseren Ausbildung zu ziehen, einen interessanten Arbeitsplatz zu suchen oder ganz einfach das städtische Leben zu genießen. Seit einigen Jahren kommen ganze Familien in die Stadt. Sie sind Opfer von Naturkatastrophen (Erdbeben, Vernichtung der Felder durch Fluten und Versandung), von Verschuldung (was mit dem Verlust von Haus und Hof einhergeht), Familien, die unter einer Mißernte leiden und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft verloren haben, die der Arbeitslosigkeit oder der Unterbeschäftigung vieler Mitglieder, kurz der ländlichen Armut ent-

kommen wollen. Sie alle vereinigen sich unter dem Begriff 'Landlose'. Und während die 'Einzelreisenden' Unterschlupf bei Verwandten oder Bekannten finden, sind diese größeren Gruppen heute zunächst meist obdachlos.

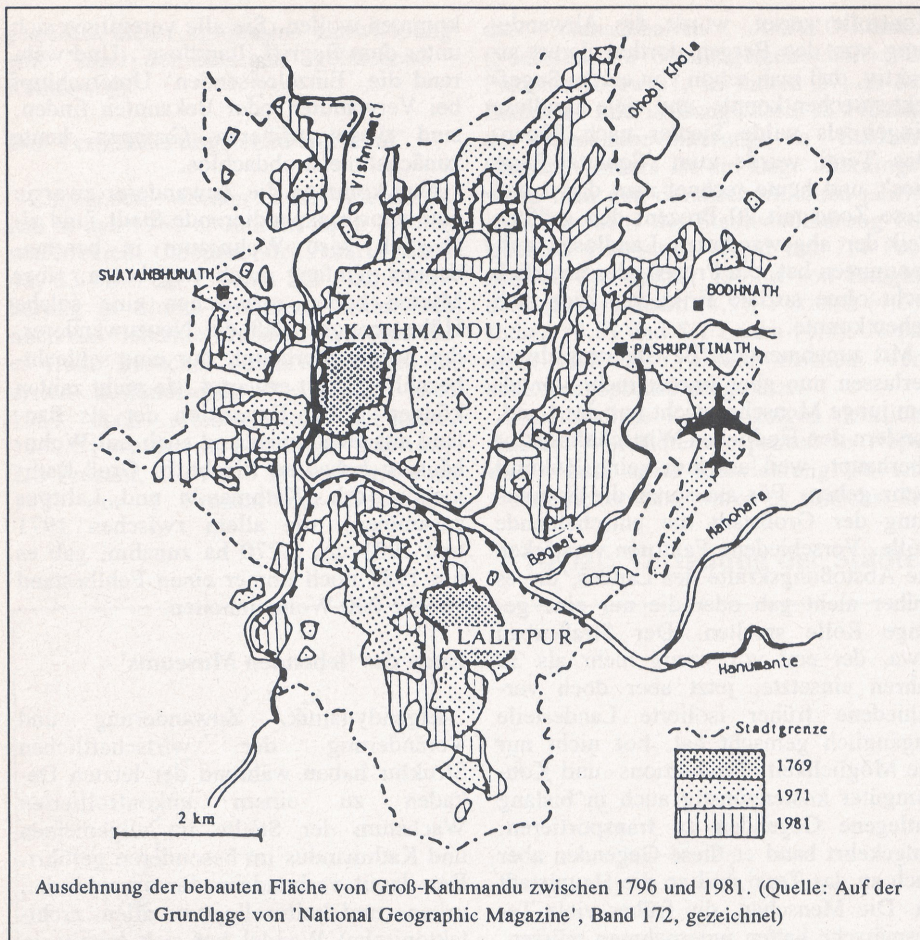
Nun kommen die Zuwanderer zwar in eine enorm expandierende Stadt, und sicherlich wird Wohnraum in bescheidenem Umfang auch angeboten, aber Mieten haben inzwischen eine solche Höhe erreicht, daß die Neuzuwanderer, die, wenn überhaupt, nur eine schlecht-bezahlte Arbeit erwartet, sie nicht zahlen können. Trotz Expansion der als Bauland ausgewiesenen und auch mit Wohnhäusern bebauten Fläche in Groß-Kathmandu (d.h. Kathmandu und Lalitpur zusammen), die allein zwischen 1971 und 1981 um 1.270 ha zunahm, gab es um 1987 noch immer einen Fehlbestand von 12.000 Wohneinheiten.

Ende des 'lebenden Museums'

Eigendynamik, Zuwanderung und Veränderung der wirtschaftlichen Struktur haben während der letzten Dekaden zu einem unkontrollierten Wachstum der Städte im allgemeinen und Kathmandus im besonderen geführt. Der damit verbundene demographische, urbane und kulturelle (vor allem architektonische) Wandel hat sich bereits in zahlreichen Studien und regelmäßig erscheinenden Presseberichten niederschlagen.

Die Stadtentwicklung ging vor allem auf zwei Ebenen vor sich: einmal durch 'Modernisierung' und zum anderen durch Slumbildung. Verwenden wir einige Worte auf die 'Modernisierung', die jeder erkennt, der die Städte vor zehn oder weniger Jahren schon einmal besuchte. Es ist heute kaum noch möglich, sich eine Vorstellung vom Aussehen der alten Newar-Städte zu machen, wenn auch die Gliederung der Altstadt mit ihren Vierteln um den Zentralplatz (tole) und die Grundrisse der Häuser mit ihren Innenhöfen im großen und ganzen noch zu erkennen sind. Aber durch eine Veränderung der Fassaden und das Hochziehen mehrstöckiger, zementverputzter Bauten auf den kleinen Parzellen gleicht die alte Innenstadt heute eher einer permanenten Baustelle, auf der sich Altes und Neues und vor allem Halbfertiges die Gassen und Plätze entlang drängt. Die traditionelle Siedlungsstruktur ist total zusammengebrochen, und das Ergebnis, die unkontrollierte städtische Wucherung und ihre Folgen, kann man überall im Lande sehen.

Das ist besonders deshalb zu beklagen, weil es ja nicht in erster Linie darum geht, ein 'romantisches Relikt' für die Touristen zu erhalten. Wer sich ein wenig mit den transzendenten Hinter-



gründen des Hausbaus und der Städteplanung befaßt hat, muß erkennen, daß es sich hier um einen Verlust der kulturellen Identität der nepalischen Menschen handelt: "Bei der Planung für das Kathmandu-Tal sollte man die ästhetischen und religiösen Aspekte nicht zugunsten der reinen Kostenrechnung außer acht lassen... Kathmandu, Bhaktapur und Patan sind einzigartig und unterscheiden sich von anderen Städten dadurch, daß es eine ritualisierte Beziehung zwischen den Menschen, der Stadt und den heiligen Stätten gibt. Religion nimmt einen zentralen Platz im Denken der Bewohner ein. Religion und Kultur versorgen die Stadt mit einer geheiligten Grenze, die bestimmte Götter und Göttinnen einst festlegten, und es waren diese religiösen Monumente - Tempel, Schreine, Standbilder -, im Inneren wie im Äußeren, die den Menschen das Gefühl gaben, in der Stadt geschützt zu sein... Und Kathmandu hat, nach der japanischen Stadt Kyoto, die größte Zahl von religiösen Bildern unter freiem Himmel in der Welt." Hier sollte noch ein Hinweis auf den Umstand eingeschoben werden, daß z.B. Kathmandu in seinem Grundriß und seiner Begrenzung ursprünglich als 'schwertförmige Stadt' angelegt wurde. Die Verbindungslinien zwischen den den acht Muttergöttinnen geweihten Tempeln ergibt die Klinge ei-

nes nach Norden weisenden Schwertes, das den Bewohnern Schutz vor bösen Mächten verheißt.

Extreme Bevölkerungsdichte zwingt zur Ausdehnung

Dies alles scheint heute vergessen zu sein; nur Traditionsbewusste und Fachleute bewahren das Wissen darum. Die 'schwertgeschützte' Innenstadt ist inzwischen so dicht bevölkert, daß das bebaute Land längst die alten Grenzen überschritten hat. Die Übersiedelung der königlichen Familie unter König Prithwi Bir Bikram Shah aus dem alten Hanumandhoka Durbar mitten in der Altstadt in den neuen Narayanhiti Royal Palace im Jahre 1886 in die äußerste Nordostecke des 'Schwertes' unterstrich diese Tendenz: Seit 1769 hatten sich außerhalb der Altstadt schon dichtbebaute Wohn- und Handelsbezirke entlang einiger Haupttrouten (Thamal - Balaju; Maharajganj; Dillibazar - Pashupatinath) entwickelt, und der ganze Bereich östlich der Altstadt bis fast zum oberen Bagmati war als 'dünn besiedelt' ausgewiesen, weil sich hier vor allem die reichen Rana-Familien ihre Paläste in weiten Gärten angelegt hatten, ein Prozeß, der sich bis 1949 fortsetzte.

Das alte Kathmandu hatte um 1960 eine Wohndichte erreicht, die man beim

Überfliegen zwar errahnen, sich aber doch kaum vorstellen konnte. Beispielsweise wurde die Nettowohndichte (Fläche abzüglich der Straßen und Wege) des Bezirks 7 im Herzen Kathmandus 1961 mit nicht weniger als 74.000 Menschen/qkm und die Nettowohndichte der ganzen Innenstadt mit etwa 45.000 Menschen/qkm veranschlagt. Die Bruttodichten (also Menschen je Fläche) betragen zu jener Zeit 56.500 bzw. 31.200 Menschen/qkm.

Nach dem Ende der Rana-Herrschaft im Jahre 1951 wurde das Umland vor allem östlich des Stadtkerns immer rascher besiedelt, so daß zwischen 1963 und 1971 die Bevölkerung der Innenstadt jährlich nur noch um ein Prozent, die in den neuen Außenbezirken aber um 3,8 bis 4,6 Prozent zunahm. So ergaben sich für die Mitte der 1970-er Jahre durchschnittliche Wohndichte von 8.300/qkm für die Innenstadt und 1.720/qkm für die Randgebiete. Neuerdings wird eine mittlere Bevölkerungsdichte von 18.000/qkm gemeldet und ein jährlicher Zuwachs von 20.000 Häusern.

Die Ausdehnung der Stadt in die Außenbezirke ist ein Ausdruck veränderter Wertvorstellungen. Die mit Menschen und Fahrzeugen verstopften und mit Schadstoffen und Lärm belasteten Innenstädte, in denen die höchste Wohndichte auf die proportionale schlechteste Versorgung mit öffentlichen Diensten trifft, haben an Wertschätzung verloren. Wer es sich also leisten kann, zieht schon aus Gründen des Prestiges in die Außenbezirke. Umgekehrt steigert es das Ansehen einer Person oder einer Familie, ein Haus in der Hauptstadt oder wenigstens im Tal zu besitzen. "Für die Gesellschaft der Gegenwart", schreibt Binod Bhattarai, "ist es heute »in«, ein Haus in Kathmandu zu bauen; das ist, um Karriere im Staatsdienst zu machen, fast ebenso wichtig wie der Bachelor-Universitätsgrad". Und dieses Spiel spielen auch solche, die es sich gar nicht leisten können, denn er fährt fort: "Selbst vergleichsweise wohlhabende Familien vermieten ihre [schönen] Stadthäuser und ziehen selbst in eine bescheidenere Behausung. Der Unterschied zwischen den Mieteinnahmen und den Mietausgaben ist der »Profit«, der die Wirtschaftsentwicklung wesentlich vorangetrieben hat".

Gleichzeitig hat dieser Prozeß jahrhundertealte soziale Strukturen und Werte zerstört, denn die 'Nachbarschaftseinheit', die ihren Brennpunkt im tole, dem zentralen Platz des Viertels hatte, geht fühlbar verloren; Menschen, die einander verbunden waren, oft ohne sich zu kennen, ziehen nun fort. Ebenso löst sich die wirtschaftliche Bindung zwischen dem Städter und sei-

nem Land vor der Stadt auf, das ihn ernährte und die Stadt erhielt. Man darf nicht vergessen, daß etwa die Königstädte im Tal eigentlich 'Agrostädte' waren, die von Ackerbürgern bewohnt wurden. In Bhaktapur, oft als die 'urbanste Stadt der Welt' bezeichnet, besaßen 95 Prozent der Bewohner nicht nur ihr eigenes Stadthaus, sondern auch ihre eigenen Felder vor der Stadt. Dies alles löst sich in Beton und andere Baustoffe auf: Das Newarhaus weicht dem einfalllosen Kastenbau aus Beton, und die guten Reisböden der Felder werden abgegraben und zu Ziegeln gebrannt.

Es liegt auf der Hand, daß die rasante Ausdehnung der bebauten Fläche die öffentlichen Versorgungsbetriebe vor fast unlösbare Aufgaben stellt, zumal der Haus- und Wohnungsbau individuell, planlos, um nicht zu sagen chaotisch vor sich geht. Die Versorgung mit elektrischem Strom, mit Trinkwasser, die verkehrsmäßige Anbindung neuer Wohnquartiere mit Allwetterstraßen und letztlich die Entsorgung von Abwasser und Hausmüll sind schon lange nicht mehr gewährleistet.

Zwar wuchs die Versorgung mit Trinkwasser in den 33 Städten des Landes zwischen 1981 und 1985 um 38 Prozent, aber in den nächsten fünfzehn Jahren wird man dreimal so viele Wasseranschlüsse brauchen; bis zum Jahre 2002 muß die Länge der städtischen Straßen das 1,8-fache ihrer jetzigen Ausdehnung erreichen; die Kanäle der Sturmwasserdrainage müssen um das neunfache verlängert werden, und auf die Müllabfuhr kommt ein Volumen zu, das 17mal größer ist, als das heutige. Schon jetzt gibt es erhebliche Versorgungsdefizite, denn 1987/88 hatten weniger als die Hälfte der Städter adäquate sanitäre Einrichtungen, Sturmwasserdrainage oder Müllabfuhr, während immerhin 70 Prozent mit Trinkwasser und elektrischem Strom versorgt wurden. Aber all diese Zahlen verbergen zweierlei: die schlechte Qualität der Anlagen und der Dienste, und das gänzliche Fehlen von Instandhaltung, wofür das Budget in der Regel keine Mittel vorsieht.

Städtewachstum hat in aller Welt steigende Bodenpreise im Gefolge, und Nepal macht darin keine Ausnahme. Ein Quadratmeter guten Baulandes in der Innenstadt von Kathmandu kostet mit 500 US Dollar heute fünfzigmal soviel wie vor zwanzig Jahren. Als Folge dieser Entwicklung wird es für die ärmere Bevölkerungsgruppe immer schwieriger, menschenwürdigen Wohnraum zu bezahlen, während gleichzeitig der Bodenspekulation Tür und Tor geöffnet werden. Der städtische Boden, der früher schlicht die Grundlage der Behausung war, wurde zur Handelsware, mit der man Geschäfte machen kann. Dieser

Umstand hat, wie sich zeigen wird, dem Problem der Slumbildung einen neuen, verschärfenden Aspekt gegeben, zumal ein Kartell der Baustoffhändler, gegen das die Behörden machtlos sind, die Baukosten in die Höhe getrieben hat.

Die Squatter kommen!

In diese durchaus unbefriedigende Entwicklung des städtischen Bereichs, der sich durch Bevölkerungszuwachs, Ausdehnung der bebauten Fläche, mangelhafte öffentliche Dienste und rasch steigende Bodenpreise auszeichnet, strömen nun seit Jahren Tausende von Menschen aus dem ländlichen Raum, die

sich in der Regel als 'Landlose' bezeichnen und in der Stadt nicht nur Arbeit für die Erwachsenen, Ausbildung für ihre Kinder und soziale Dienste für die ganze Familie, sondern eben auch ein Obdach erwarten. Kamen die sporadischen Zuwanderer früherer Zeiten leicht bei ihren Verwandten oder Freunden in der Altstadt unter, so ist diese Möglichkeit heute wegen Überbelegung meist nicht mehr gegeben. Und so werden aus den früheren Bauernfamilien, die ihre wie immer bescheidene ländliche Behausung verloren oder im Stich gelassen haben, zunächst Obdachlose in der Stadt, bis es ihnen gelingt, auf öffentlichem Land als 'squatter' zu 'siedeln', d.h. praktisch auf



Schadstoffe und Lärm belasten Kathmandu (Foto: Walter Keller)



Obdachlose Kinder in Kathmandu (Foto: Walter Keller)

ungenutztem, meist sehr verkommenen Land sich eine Hütte aus Abfallmaterial zu errichten und ihren Anspruch als Obdachlose oder Landlose auf Zuweisung dieser kleinen Parzelle anzumelden. So entstehen squatter settlements oder schlicht Slums.

Vermutlich erschienen im Jahre 1971 die ersten Hüttsiedlungen landloser Zuwanderer im Stadtbild Kathmandus, die sich dann rasch vermehrten; eine CEDA-Untersuchung von 1988 meldete 21 große Slums mit jeweils mehr als zehn Hütten. Inzwischen hat sich diese Zahl vervielfacht. Die neueste Studie über 'Landlose squatter im Tal von Kathmandu' von Pawan Budhathoki, Tribhuvan Universität, beziffert die Zahl der landlosen squatter-Haushalte im Tal auf 1.100; zu ihnen treten allerdings noch solche Zuwanderer, die auf Zeit oder Dauer Unterkunft in Tempelrasthäusern, Gasthöfen, Häusern auf Abbruch oder anderen öffentlichen Gebäuden wie Sozialheimen gefunden haben, die noch einmal 2.000 bis 5.000 ausmachen dürften. Schließlich muß man auch noch 200 indische Haushalte hinzurechnen, die, legal oder illegal im Tal lebend, ihre geschäftliche Karriere als squatter beginnen. In ganz Nepal soll es zur Zeit 100.000 indische Obdachlose geben.

Die Slums, die nicht gerade das Aus-

sehen der Königsstädte verschönern, ziehen sich vor allem an den Ufern der Flüsse Bagmati und Vishnumati entlang, wo ohnehin illegale Müllabladepätze und 'Freilufttoiletten' liegen, wo ihnen also niemand das Land streitig machen dürfte.

In diesen Hütten hausen derzeit mehr als 5.500 Menschen. Die Familien haben 5 bis 6 Kinder, gelegentlich aber auch 8 oder 9. Bekommt man diesen Zuwachs nicht unter Kontrolle, ist mit Generationen von Slumbewohnern zu rechnen. Oft leben Angehörige einer Ethnie oder Kaste zusammen, so etwa Kehrer und Fleischer am Vishnumati, im großen und ganzen dürften die Slums aber als Schmelztiegel dienen. Die Männer versuchen ihr Glück als Tagelöhner, Gelegenheitsarbeiter oder Straßenhändler, die Frauen spinnen Wolle mittels tragbarer Spinnräder, und die Kinder wühlen in den Abfallhaufen nach verwertbaren Gegenständen oder Rohstoffen.

Das Problem, das die Slumbildung im Bereich der Königsstädte darstellt, ist nicht so sehr das der Sanierung oder Beseitigung. Der Umstand, daß ein Landloser Anspruch auf öffentliches Land erheben kann, ohne gegen ein striktes Verbot zu verstoßen, hat dazu geführt, daß es sich lohnt, ein 'Landloser' zu werden. Wem es also gelingt, auf diese Weise ein Stückchen Land in der Stadt

oder in ihrem Umland zu ergattern, kann damit rechnen, daß es in wenigen Jahren ein Vermögen wert sein wird. "Die steigenden Bodenpreise", merkt Khadka an, "und die Laxheit, mit der bei Landbesetzung die Gesetze angewandt werden, ist schuld daran, daß immer mehr »Landlose« entstehen".

Beim Niederbrennen von Slums zeigte sich, daß es einigen nun wieder Obdachlosen ziemlich gleichgültig war: "Ich habe mein Haus in den Bergen und ein Zimmer in der Stadt, aber ich wollte es mal versuchen, über einen Slum an Land zu kommen". Solche Fälle stehen nicht allein, und es sind, wie so oft, gerade die Wohlhabenden, die versuchen, auf Kosten der Allgemeinheit billig an noch mehr Land, späteres Bauland, zu kommen. Es sind also nicht nur jene, die nach Kathmandu kommen, obwohl sie keineswegs ihr Haus und ihr Land in den Bergen verloren haben, und hier die 'Landlosen' spielen. Es sind auch wohlhabende Städter, die sich quasi als Landlose 'verkleiden' und öffentlich für Slumsanierungszwecke ausgewiesenes Land an sich reißen, um ihr Geschäft zu machen. Aber auch echte Slumbewohner bauen manchmal mehrere Hütten, die sie dann in der Hoffnung vermieten, das Land später übertragen zu bekommen.

Die betrügerische Ausnutzung der Situation geht aber noch viel weiter. "Jeder kennt die cleveren Landhändler", schrieb kürzlich die Presse, "die auftauchen, wenn irgendwo sich Hüttsiedlungen (Slums) bilden, wo die echten Landlosen (sukumbasi) versuchen, öffentliches Land zu besetzen. Sie kommen mit Lastwagen, Baumaterial und Arbeitern, um mehr oder weniger symbolisch eine Hütte zu bauen und Anspruch auf das Stück Land zu erheben oder zu begründen. Man fragt sich, warum ein Millionär an einem dreckigen Stück Land, gar einem Müllabladepatz interessiert ist. Nun: er will ja dort nicht siedeln! Diese Bodenhaie bauen kleine Einraumhütten und vermieten sie, und die Opfer sind die Familien mit niedrigem Einkommen und die echten Landlosen... In ähnlicher Weise werden Garagen auf öffentlichem Land gebaut, weil die Reichen vor ihren Häusern keinen Parkplatz mehr finden, oder sie bauen sogar Lagerräume, wo Obsthändler oder Exportkaufleute ihre Waren lagern, ohne dafür Geld ausgeben zu müssen. So gerät öffentliches Land in die falschen Hände, weil ihnen eines Tages doch der Stempel der Legalität gegeben wird."

Trübe Aussichten

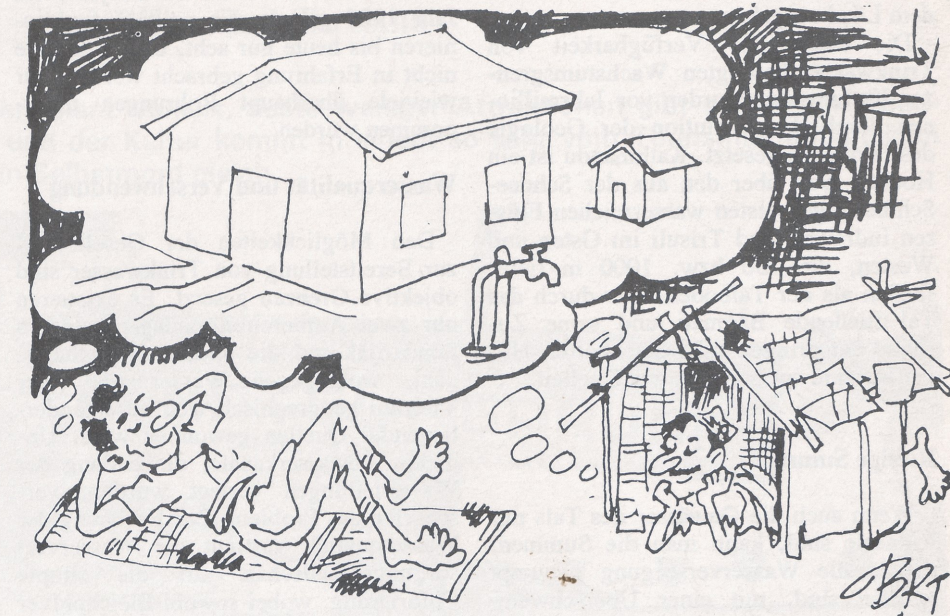
Es erhebt sich zum Schluß die Frage, wohin der Verstärkerungsprozeß in Nepal führen wird. Die ineffiziente Verwaltung des Landes dürfte kaum in der

Lage sein, den Zustrom in naher Zukunft aufzuhalten, und die begründete Feststellung, die Abwanderung vom Lande könne nur durch eine wesentliche Verbesserung der ländlichen Lebens- und Wirtschaftsbedingungen reduziert werden, zeigt noch nicht den Weg, auf dem das in absehbarer Zeit erreicht werden könnte. Es muß also zunächst mit einem weiteren Anwachsen der Königstädte und einiger Teraistädte und vor allem ihrer Slums gerechnet werden.

Die letzten vorliegenden Ziffern zu Beginn der 1980-er Jahre zeigen einige wesentliche Unterschiede zwischen dem Leben in der Stadt und auf dem Lande, die eine Abwanderung verständlich machen. Allein das Prokopfeinkommen, das auf dem Lande bei 890 Rupien lag, erreichte in der Stadt mit 8.817 Rupien nahezu das Zehnfache. Einer Säuglingssterblichkeit von 157/1.000 auf dem Lande steht eine solche von 112 in der Stadt gegenüber. Nur 9,84 Prozent der Landfrauen können lesen und schreiben gegenüber 37,34 der Stadtfrauen; bei den Männern ist die Relation 32,92 zu 62,0 Prozent. Vergleicht man die Armut, so steht ein ungenügendes Einkommen bei 37 und ein ungenügender Verbrauch bei 32 Prozent der Landleute einer Relation und 11 bzw. 20 Prozent bei den Stadtmenschen gegenüber.

Ganz anders stellt sich allerdings das Bild bei der Arbeitslosigkeit dar. Sie bleibt in der Stadt ein unlösbares Problem, solange mehr Menschen vom Lande hereinströmen, als die Stadt produktiv eingliedern kann. Dr. Daman B. Amatya schätzte für 1980/81 die Arbeitslosigkeit in der Stadt auf 20,82, auf dem Lande aber auf nur 10,20 Prozent; für 1990/91 liegen seine Werte bei 32,0 Prozent in der Stadt gegenüber 23,61 auf dem Lande.

Wenn also auch der Verstärkerungsprozeß in Nepal nicht, wie wir es aus den westlichen Ländern kennen, Hand in



Slumdweller's Traum vom Eigenheim (aus: 'The Rising Nepal')

Hand mit der Entwicklung einer Fertigungsindustrie geht, so bildet sich zumal in den größeren, von Manufaktur, Handel und Verkehr geprägten Städten ein vom Lande abweichender Lebensstil, eine 'städtische Verhaltensweise' heraus, die bedeutende Unterschiede zur ländlichen Lebensweise zeigt. In der Stadt wird später als auf dem Lande geheiratet, und während dort nur 6,5 Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter (15 bis 49 Jahre) empfängnisverhütende Praktiken anwenden, liegt diese Zahl in der Stadt immerhin bei 25,7 Prozent. Zudem ist der Anteil der Unverheirateten in der Stadt größer als auf dem Lande, und in den Städten gibt es in der Regel auch mehr Männer als Frauen.

Noch fehlt es, trotz voraufgegangener

Planungen, an einer praktikablen Raumordnung für das Kathmandu-Tal. Nur in ihrem Rahmen kann eine Entwicklungsplanung für die städtischen Agglomerationen wirksam werden, wobei das Sanierungsprojekt Bhaktapur einen großen Erfahrungsschatz erbracht hat. Das Schicksal der Slums und ihrer Bewohner kann sinnvoll nur im Rahmen solcher Stadtplanungen gelöst werden. Die Planungen sind dabei nicht das Problem, denn es gibt heute auch schon unter den Nepalis fähige Fachkräfte, und selbst für die Finanzierung fehlt es in der Regel nicht an zahlungswilligen Gebern. Das Problem ist die Durchführung unter der Aufsicht einer kompetenten, unbestechlichen Verwaltung.

Wenig Wasser, schmutziges Wasser

von Ajaya Dixit

Während die Experten in Kathmandu weiter von Nepals Potential der Energiegewinnung aus Wasserkraft träumen, erfährt die Wasserversorgung wenig Aufmerksamkeit. Weil aber enorme Summen für die Trinkwasserversorgung des Kathmandu-Tals ausgegeben werden und das Melamchi-Projekt in greifbare Nähe rückt, muß nun eine Auseinandersetzung mit dem Problem Wasser beginnen, dessen Knappheit mehr als die irgendeiner anderen natürlichen Ressource dem Wachstum des Tals Grenzen setzt.

Planer waren bereits beunruhigt, als die Wachstumsrate der Bevölkerung des Kathmandu-Tals noch mit 4,8 Prozent

jährlich veranschlagt wurde. Kürzlich veröffentlichte Daten zeigen jedoch, daß das Wachstum wohl weit über 5 Prozent

liegt. Mit anderen Worten: Bei extrem begrenzten Ressourcen müssen jedes Jahr 23.000 Einwohner mehr versorgt